

alpin



Österreichisches
Kuratorium
für Alpine Sicherheit

Tagungsband
2024

forum





congress messe INNSBRUCK



Zusammenfassung und Darstellung der Inhalte: Christina Schwann in Zusammenarbeit mit den Referenten:innen und Moderator:innen im Auftrag des ÖKAS

Bilder: Bernhard Poscher

Grafik Titel-, Rückseite und Kapitelblätter: himmel

Das Alpinforum 2024 des Österreichischen Kuratoriums für Alpine Sicherheit fand in freundlicher Zusammenarbeit mit der Congress Messe Innsbruck statt.

Innsbruck, Dezember 2024

Inhalt

Eröffnung und einleitende Worte S. 05
Peter Paal, Präsident ÖKAS

Tirol im Wandel? S. 06
Anton Mattle, Landeshauptmann Tirol

Block 1:
Was hat sich in den Bergen verändert?

Veränderungen durch den Klimawandel S. 15
Christina Schwann, Ökologin

Klimatische Veränderungen im Alpenraum S. 24
Alexander Radlherr, Meteorologe

Berge im Wandel S. 32
Gerhard Mössmer, Bergführer

Änderungen in der Flugrettung S. 39
Markus Thaler, Christophorus Flugrettungsverein

Haben sich das alpine Unfallgeschehen und die Arbeit der Alpinpolizei verändert? S. 46
Viktor Horvath, Leiter Alpinpolizei Tirol

Block 2:
Bergprofis: Konsequenzen im Berufsalltag und in der Ausbildung?

Mein Leben rund um die Berge S. 54
Helene Steiner, Bergführerin

Bergführerinnen und Bergführer im Wandel S. 64
Kurt Walde, Bergführer, Präsident Technische Kommission IFMGA

Klimawandel und Bergsport in der Schweiz S. 71

Bruno Hasler, Bergführer

Alpinunfälle bei geführten Touren

S. 78

Walter Würtl, Alpinwissenschaftler, Sachverständiger, Bergführer

Podiumsdiskussion:

**Konsequenzen für Bergsportführer in der Praxis
und in der Ausbildung**

S. 86

Moderation: Robert Wallner, Peter Plattner

Block 3:

Pistenprofis: Neue Probleme im Alltag der Skigebiete?

Skigebiete im Wandel – Herausforderungen und Lösungsstrategien

S. 95

Reinhard Klier, Unternehmer

Entstehung von Gleitschneelawinen & Pistenbruch

S. 101

Amelie Fees & Christoph Mitterer, Lawinenforscher:in

Umgang mit Gleitschneeproblemen in der Praxis

S. 108

Christian Raass, Arlberg Bergbahnen AG & Michael Winkler, Land Tirol

Podiumsdiskussion:

**Organisierter Skilauf in den Alpen: Was erwartet ihr
von der Zukunft?“**

S. 115

Moderation: Robert Wallner, Peter Plattner

Eröffnung und einleitende Worte

„Veränderung und Anpassung“

Peter Paal, Präsident des Österreichischen Kuratoriums für Alpine Sicherheit, begrüßt Landeshauptmann Anton Mattle, die Mitglieder des Vorstandes des ÖKAS sowie alle Gäste des Alpinforums.

„Dass sich viel um uns herum tut, beweisen unter anderem die Medien. Politische und gesellschaftliche Veränderungen wie auch Veränderungen in der Natur sind allgegenwärtig. Wie immer kann man das nun aber als Chance oder als Risiko sehen.

Vor allem am Berg spielen sich Veränderungen oftmals dramatisch schnell ab, im Besonderen wenn man an Überschwemmungen denkt, die sich in den letzten Jahren ereignet haben. Dennoch bin ich davon überzeugt, dass wir Veränderung als Chance sehen müssen, denn die Alternative wäre, die Flinte ins Korn zu werfen und das ist auch kein gangbarer Weg. Tatsächlich haben wir aber bereits jetzt über 1,5° Celsius Klimaerwärmung und die Prognosen gehen davon aus, dass wir bis 2100 bis zu 6° Celsius Temperaturanstieg haben werden. Das Klima wird wie in Ägypten sein. Es ist hochdramatisch und weit nach 12.00 Uhr. Wir alle sind aufgerufen etwas zu tun, denn die Landschaft wird sich dramatisch verändern. Dieser Tag soll jedenfalls zu einer Sensibilisierung beitragen.“



Mit einem Dank an die Arbeitsgruppe, die das Programm des diesjährigen Alpinforums gestaltet hat – allen voran Robert Wallner und Peter Plattner –, sowie an den Partner des Alpinforums, die Congress Messe Innsbruck, an alle Referenten, die Mitarbeiter:innen des ÖKAS, an das Mediencollege der Ferrari Schule sowie an die Technik eröffnet Peter Paal das Alpinforum 2024.

„Wir können Veränderung auch als Chance sehen, denn die Alternative wäre, die Flinte ins Korn zu werfen.“

Tirol im Wandel?

Naturkatastrophen gehören zum Leben in den Alpen. Gibt es neue Herausforderungen?

Anton Mattle, Landeshauptmann von Tirol



Geschätzter Präsident des Österreichischen Kuratoriums für alpine Sicherheit, geschätzte Bergrettungskameradinnen und -kameraden, liebe bergaffine und berginteressierte Besucher des Alpinforums, geschätzter Herr Mesседirektor. Es tut der Alpinmesse ganz einfach gut, dass ganz am Beginn das Alpinforum steht, weil abseits des Vernetzens, abseits des Wirtschaftens ist es notwendig, dass man ei-

ner solch großartigen, alleinstehenden Veranstaltung auch durchaus einen intellektuellen Anstrich gibt. Es geht auch darum, dass wir uns tagtäglich mit unserem Lebensraum auseinandersetzen. Wir dürfen ja schließlich in einem ganz besonderen Lebensraum zu Hause sein. Herzlichen Dank also für Ihr Interesse, herzlichen Dank, dass ich mit dabei sein darf. Auch mir tut es gut, mich mit Gleichgesinnten auszutauschen und ein Stück weit aus der politischen Welt ausbrechen zu dürfen. Das ist etwas Wunderbares. Ich bin was das Thema „Wandel“ betrifft kein spezieller Experte. Ich bin vielleicht eher ein Generalist. Aber ich bin definitiv am Berg aufgewachsen und bringe heute als 61-Jähriger durchaus ein Stück Lebenserfahrung mit.

Letzten Sonntag – da hatte ich frei. Ich habe diesen freien Tag genutzt, um auf die Fädnerspitze zu gehen. Das ist jetzt keine Bergtour, sondern eher eine alpine Wanderung, bei der ich gleichzeitig – und das mache ich schon seit 30 Jahren – die Funkrelais-Station, bzw. jetzt das Getaway der Bergrettung Galtür, warten und betreuen darf. Und wie es fast überall in Tirol ist, kommt am Weg zum Berg irgendwann das Schild „Achtung Steinschlag“. Ich erinnerte mich, am 11. Juni 2023 gab es in Galtür einen großen Felssturz, der zwar nicht das Siedlungsgebiet betroffen hat, aber eines der ganz

beliebten Bergsteiger- und Tourengebiete. Das Fluchthorn war bis dahin der höchste Berg in der Österreichischen Silvretta mit 3.399 Metern. Eine Million Kubikmeter an Material sind ins Futschöltal herunter gestürzt, der Berg wurde um 17 Meter niedriger. Gleichzeitig ist mir aber eine Parabel in den Sinn gekommen, die Sie vielleicht sogar kennen, vielleicht sogar aus dem Religionsunterricht. Ich habe jedenfalls auf Wikipedia nachgelesen und erfahren, dass sie das erste Mal von den Gebrüder Grimm im Büchlein „Das Hirtenbüblein“ veröffentlicht wurde. Aber ich habe auch nachgelesen, dass sie in einem Band unter jüdischen Geschichten auftaucht. Und Sie kennen sie vermutlich – es geht um die Frage der Ewigkeit, die ein Büblein erklärt: *„Wenn alle hundert Jahre ein Vöglein an einen Berg fliegt, sich dort den Schnabel wetzt und wenn dann der Berg abgetragen ist, dann ist eine Sekunde der Ewigkeit vorbei.“* Ich habe diese Parabel gewählt, weil man daraus entnehmen kann, dass man Berge als etwas Monumentales, etwas Fixes verstehen kann. Aber man kann auch ein wenig weiter denken, wenn man nicht gerade in eine wissenschaftliche Diskussion von Ewigkeit und Zeit einarbeitet. Dann hätte der Felssturz am Fluchthorn ganz klar zum Ausdruck gebracht, dass Ewigkeit von nun an ein Stück kürzer zu definieren ist. Solche Dinge, die am Laufe eines Weges passieren, tun durchaus gut, weil sie auch zum Nachdenken anregen. Daraus ergibt sich heute für mich ein gewisses Spannungsfeld.

Es ist Ihnen vielleicht aufgefallen, es sind zwei verschiedene Titel meines Vortrages kommuniziert worden. In den Printmedien ist mein Vortrag mit „Das Lawinenunglück von Galtür und die Folgen“ angekündigt, digital und sicherlich in den aktuellen Unterlagen mit „Tirol im Wandel? – Naturkatastrophen gehören zum Leben in den Alpen. Gibt es neue Herausforderungen?“ Für mich kein Problem, denn wenn ich von Wandel spreche, dann beginne ich ja zwangsläufig mit meiner Lebenserfahrung – mit dem Lawinenunglück in Galtür im Winter 1999. Am 23. Februar sind in meiner Heimatgemeinde 31 Menschen zu Tode ge-

kommen. Solche Schicksale, solche Lawinenunglücke, die machen etwas mit einem. Solche Ereignisse prägen eine ganze Dorfgemeinschaft. Das geht sogar so weit, dass man in Galtür unterscheidet zwischen vor der „Lana“ und danach. Es wurde faktisch eine zweite Zeitrechnung eingeführt. Und ich kann Ihnen auch sagen, es ist schön, wenn die Staatsanwaltschaft die Vorerhebungen gegen die Lawinenkommission, gegen den Obmann der Kommission, gegen den Bürgermeister, schließlich einstellt. Das ist etwas sehr Befreiendes, aber man muss trotzdem lernen, mit solchen Situation umzugehen. 31 Tote an diesem Tag. Verantwortung zu tragen, das lässt nicht ganz einfach und nicht ganz schnell los. Das begleitet ein Leben lang. Deshalb tut es mir sogar gelegentlich gut, wenn ich über den Lawinenwinter 1999 reden darf.

Aber ich nutze diese Gelegenheit heute, 25 Jahre danach, zu beschreiben, was ich als das Beeindruckendste in diesem Zusammenhang gesehen habe: Das Tragische, das war das Leid. Das Beeindruckende war die Solidarität in der Dorfgemeinschaft und jene, die wir zusätzlich aus Tirol, aus ganz Österreich und von unseren Stammgästen erfahren haben. Ganz besonders beeindruckend war, dass die Galtürer Dorfgemeinschaft die Kraft aufgebracht hat, auf die Hinterbliebenen zuzugehen, ihnen die Hand zu reichen und auch unsere Gäste im Sinne einer Schicksalsfamilie mit zu umarmen. Das hat gut getan, das hat unser Dorf geprägt.

Wenige Menschen erinnern sich noch, dass wir im selben Jahr ein zweites Mal von einem Lawinenereignis heimgesucht wurden. Diesmal nicht im Siedlungsgebiet, sondern im Jam, 10 Gehminuten von der Jamtalhütte entfernt. Es war der 28. Dezember. Die Jamtalhütte war im Laufe ihres mehr als 100-jährigen Bestehens zur Weihnachtszeit und zum Jahreswechsel nie geöffnet. Aber es war dieser besondere Millenniums-Jahreswechsel, der auch die Verantwortlichen dazu getrieben hat, die Hütte aufzusperren. Wenn Sie nachlesen wollen, es war das Sturmtief Lothar, wenig Schnee, aber unwahrscheinlich starker Wind,



der zu Schneeverfrachtungen, aber vor allem zu einer ganz eigenartigen Mischung des Schnees geführt hat. Drei Tourenguppen, in Summe 21 Tourenger, waren auf dem Rußkopf unterwegs. Auf dem Weg zurück, kurz vor dem letzten Anstieg wieder zur Hütte, sind die Tourenguppen verschüttet worden. 9 Tote. Die internationalen Medien haben getitelt: „*Der Weiße Tot hat einen Namen: Galtür*“. Abseits des Leides, das die Hinterbliebenen mitmachen mussten, war das dann auch für Galtür eine große Herausforderung. Eine große Herausforderung auch deshalb, weil unser Wirtschaftszweig, der Tourismus, weggebrochen ist. Wir haben es aber gemeinsam geschafft und es ist schön, dass heute immer noch Hinterbliebene nach Galtür kommen und es sogar als ihre zweite Heimat bezeichnen, weil sie eben in dieser kleinen, zweiten Heimat die letzten Stunden mit ihren Lieben verbracht haben.

Ich erwähne dies deshalb – und ich erzähle selten vom Lawinenereignis im Dezember

1999 –, weil beides Lawinenunglücke, ja Katastrophen waren. Aber es sind eben beides nicht die Katastrophen für die Natur, sondern für die Betroffenen, die Mitmenschen, im Falle von Galtür für die Dorfgemeinschaft, aber auch eine Katastrophe für die Verantwortungsträger, die dann auch Rede und Antwort stehen müssen. Der Unterschied – und hier gilt es durchaus zu differenzieren –: Das eine ist im Siedlungsgebiet passiert, das andere im Skitourengebiet.

Ich habe diesen Einstieg gewählt, um eine Brücke zu diesen beiden Themen zu schlagen. Wenn man über Veränderung und Wandel spricht, dann gehört es auch dazu, das Jahr 1999 mit einzubinden, weil mich dieses Jahr nicht nur im Umgang mit schwierigen Situationen geprägt hat, sondern es war dies auch jenes Jahr, an dem ich das erste Mal an Podiumsdiskussionen in der eigenen Gemeinde teilnehmen durfte, weil die Akademie der Wissenschaften in Galtür eine Woche verbracht und Veranstaltungen organisiert hat. Direkt vor

Ort haben die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen diskutiert, ob denn dieses Lawinenereignis von Galtür mit der Klimaveränderung zu tun hätte und klar ist zudem bescheinigt worden, dass das Ereignis mit dem Lawinenwissen von 1999 nicht vorhersehbar gewesen sei. Es hat eine interessante Diskussion gegeben und man war sich unter den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftern einig, ja, das ist ein Ausfluss der Klimaerwärmung. Aber der damalige Vorsitzende der Akademie hat gemeint: *„Kollegen und Kolleginnen, erinnern sie sich noch daran, in der Welt der Wissenschaft haben alle behauptet, die Welt sei eine Scheibe. Nur einer hat sich getraut, das Gegenteil zu behaupten.“* Und dem hat man dann die Stimme genommen. Sie kennen das Zitat im Nachgang: *„Ja, und sie dreht sich doch.“* Der Vorsitzende der Akademie wollte die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen dahingehend sensibilisieren, dass man sich nicht von vornherein einer Meinung anschließt. Nein, dass man eigene Positionen hat und diese auch permanent hinterfragt, um dann doch auf den richtigen Weg – gerade in Zusammenhang mit Klimawandel und Klimaveränderung – zu finden.

Es war auch dieses Jahr 1999, das mich insofern geprägt hat, mich selbst mit dem Thema auseinanderzusetzen. Ich habe mir Bücher gekauft und ich habe einen Blick in die Geschichte meiner Heimatgemeinde gewagt, was möglich war, weil das Pfarrarchiv nie abgebrannt ist. Außerdem hatten wir einen Seniorstudenten, der sich mit der spannungsreichen Geschichte meiner Heimatgemeinde auseinandergesetzt hat. Aus den historischen Aufzeichnungen ist ersichtlich, dass es immer eine Veränderung, einen Wandel gegeben hat. Einen Wandel eben auch klimabedingt und durch andere Ursache, aber – bei Gott – nicht so schnell. Galtür wurde vor rund 1000 Jahren erstbesiedelt. Damals in einer Zeit des Klimaoptimums und – man stelle sich vor – in Galtür wurde Korn angebaut und wir haben auch entsprechende Mühlsteine gefunden. 200 bis 300 Jahre später, 1383, beschreibt der Bischof in seiner Weiheurkunde, dass Galtür an einem

„Aus den historischen Aufzeichnungen ist ersichtlich, dass es immer eine Veränderung, einen Wandel gegeben hat.“

einsamen, waldreichen und abgelegenen Orte liege. Das mit der Einsamkeit und der Abgelegenheit würden wir alle unterschreiben, aber wer Galtür heute kennt, von diesem Waldreichtum ist nichts mehr da. Weitere 200 Jahre später, am Ende des 16. Jahrhunderts, zeugt ein interessantes Protokoll davon, dass die Gletscher in der Silvretta sehr jung sind, obwohl damals niemand Gletscher oder Temperaturen gemessen hat. In Zusammenhang mit einem Streit zwischen den Galtürern und den Engadineren ist ein Protokoll entstanden, in dem festgehalten wurde: *„Wir mussten unsere Almhütten abtragen und mit deren Balken die ersten Spalten und Kluften, die sich aufgetan hatten, überbrücken.“* Wir wissen aus diesem Dokument heraus, dass in dieser Zeit die Gletscher rund um den Piz Buin entstanden sind, denn der angesprochene Passübergang war der Vermuntpass. Mittlerweile wissen wir auch, der Jamtalgletscher ist einer der meistbeforschten Gletscher hier in Europa. Andrea Fischer, Wissenschaftlerin des Jahres 2024, sagt immer: *„Ja, Toni, ihr habt hier alles sehr junges Eis. Die Berge in der Silvretta reichen nicht so weit hinauf, dass man von altem, 6.000 Jahre altem, Eis sprechen könnte.“*

„Gewitter kennen wir
unser Leben lang, aber
die Häufigkeit, Stärke
und Dauer
dieser Niederschläge
waren bisher nicht in
diesem Ausmaß in
unserem Bewusstsein.“

Ich erzähle dies deshalb, weil man sieht, da gab es die guten Jahre in Galtür, die Jahre des Klimaoptimums. Dann die Zeit der kleinen Eiszeit, in der sich das Klima immer mehr und stärker verschlechtert hat. Es gab eine ganze Serie von Naturkatastrophen. Ich lese Ihnen drei Zeilen aus einer Bestandsaufnahme des Tiroler Landesfürsten aus dem Jahr 1697 vor: *„Die Gemeinde Galtür betrifft alles in allem gerade einmal 70 Häuser und offenbar sind alle bis auf drei dieser Häuser den Gottes Gewalten – den Riefen (Muren), den Lähnen (Lawinen) und den Steingerichten (Steinschlag) – unterworfen. In unterschiedlichen Jahren ist eine merkliche Anzahl von Menschen, Häusern, Gütern und Vieh erbärmlich erdrosselt worden.“* Damit verstehen Sie auch, wie schwierig diese Zeit war, warum viele Kinder sich als Schwabenkinder verdingen mussten. Klimawandel hat auch einen starken sozialen Aspekt. Auch die Französische Revolution, ausgelöst durch vorhergehende Missernten, fußt ein Stückweit auf dieser Veränderung. Aus dem Jahr 1762 ist ein Starkniederschlag in Galtür äußerst penibel dokumentiert. Fest-

gehalten wurde unter anderem: *„Alle Brücken von Zeinis bis nach Hall wurden durch die Wassermassen, durch die Muren weg gerissen.“* Zeinis ist so etwas wie das Westende von Tirol, es ist der Übergang nach Vorarlberg. Hall hatte damals aufgrund der wirtschaftlichen Potenz größere Bedeutung als Innsbruck. Diese Veränderungen, die ich hier beschrieben habe, haben in einem Zeitraum von 400 Jahren stattgefunden. Die kleine Eiszeit hatte um 1850 ihren Höhepunkt. Naturereignisse hatten wir immer. In den Köpfen der Tiroler und Tirolerinnen gibt es viele Jahreszahlen, die sie mit Starkniederschlägen oder Lawinen in Verbindung bringen. Mein Vater hat immer das Jahr 1935 erwähnt sowie auch die Jahre 1950/51, der Winter mit den großen Lawinen in Tirol, aber speziell im Großen und im Kleinen Walsertal in Vorarlberg mit mehr als 100 Toten in Blons und in Raggal. Die weiteren Jahre waren mir dann selbst schon bewusst, die Jahre 1981, 1985, dann eben der Winter 1999. Das Jahr 2005, in dem es starke Regengüsse gegeben hat und viele Teile Tirols durch Hochwässer betroffen waren. Die gehäufte Wahrnehmung hängt nicht mit besserer Kommunikationstechnik zusammen, sondern damit, dass sich das Klima mit unwahrscheinlicher Geschwindigkeit verändert. Eine Veränderung, die im heurigen Jahr in der Statistik folgenden Aufschlag macht, die mich sehr beunruhigt: Wir hatten euer während des Sommers viele Gewitter. Auch viele Tage mit schönem Wetter, aber fast jeden Abend gab es ein Gewitter. Aber an lediglich zwei Tagen wurden diese Gewitter nicht gefolgt von Murabgängen. Wir stellen also fest, dass die Niederschläge, die heuer zuhauf abgegangen sind, Schäden verursacht haben. Gewitter kennen wir unser Leben lang, aber die Häufigkeit, Stärke und Dauer dieser Niederschläge waren bisher nicht in diesem Ausmaß in unserem Bewusstsein. Das Beispiel St. Anton zeigt dies sehr gut auf – Starkniederschlag in einer ganz kleinen Zelle, die sich gerade einmal von St. Christoph bis St. Anton ausgebreitet hat – in St. Jakob hat es nicht einmal geregnet. In diesem kleinen Bereich hat es mehr als 100 Liter pro Quadratmeter in äußerst kurzer Zeit geregnet. Der

Boden war nicht mehr in der Lage, den Niederschlag aufzunehmen und das Landschaftsbild – wenn man den Steißbachtobel ansieht – ist heute ein gänzlich anderes, als es dies im letzten Jahr war. Starke und äußerst schnelle Veränderungen.

Die Frage, die auch an mich gestellt wurde: „Gibt es neue Herausforderungen?“ Ja, die neue Herausforderung, und das sei ganz klar gesagt, ist die Klimaveränderung. Ich erlebe das immer wieder in verschiedenen Diskussion: *„Mei, wir Österreicher sind ja eh nur für 0,2 Prozent der Treibhausgase verantwortlich.“* Aber wir Österreicher sind nur 0,1 Prozent der Bevölkerung – wir emittieren viel zu viel. Jede und jeder Einzelne ist aufgefordert, im eigenen Rahmen Zeichen zu setzen. Wenn wir im Kleinen nicht anfangen, wird es uns im Großen auch nicht gelingen. Aber abseits dessen, dass wir sehr viel Energie einsetzen, um die Klimaveränderung hintanzuhalten, wird es auch notwendig sein – wie man das auch Generationen vor uns schon gemacht hat –, dass

wir uns an den Klimawandel anpassen. Anpassen bedeutet auch, Lebensraum zu erhalten. Im Alpenbogen bedeutet das z. B. ein Stück weit Biodiversität zu erhalten. Mittlerweile haben wir viele Regionen in Tirol, die sich als Klimawandelanpassungsregionen bezeichnen – man hat mittlerweile die Botschaften, die uns die Natur tagtäglich sendet, verstanden. Einige Überlegungen von meiner Seite und einige Vorkehrungen, die getroffen sind: In Tirol scheint man immer schon mitgedacht zu haben. In allen anderen Bundesländern heißt die Landesverfassung „Landesverfassung“, in Tirol heißt sie „Landesordnung“. Das mag nur ein Detail sein, aber der große Unterschied zu allen anderen Landesverfassungen ist jener, dass zwei Dinge enthalten sind: Zum einen hat die Tiroler Landesregierung die Tiroler Bevölkerung insofern zu fördern, dass eine Selbsthilfe möglich ist. Dass diese Selbsthilfe einen solch zentralen Raum in der Landesordnung einnimmt, hat auch damit zu tun, dass man sich immer bewusst war, dass Tirol aufgrund seiner Topografie in Zusammenhang mit Na-



turereignissen eine ganz besondere Herausforderung hat. Das zweite – und das steht in vielen Landesordnungen, bei uns auch noch im Katastrophenmanagement-Gesetz: Jeder und jede muss bei Notfällen und Katastrophen nach Maßgabe der jeweiligen Gesetze Hilfe leisten. Es ist schon gut, dass es eine Selbstverpflichtung der Bevölkerung gibt. Selbstverpflichtung zu helfen bedeutet aber auch, Selbstverpflichtung zu vermeiden. Da gibt es den Blick auf unsere Siedlungsräume, auf unsere Nachbarregionen. Bei uns gibt es schon mehr als 50 Jahre die Instrumente der Raumordnung, die Instrumente der Flächenwidmungspläne und der Gefahrenzonenpläne. Aber die Dinge haben sich verändert, dem Aufwand des Evaluierens kommt man kaum noch nach, weil die Dynamik in dieser Veränderung eine durchaus schnelle ist. Es braucht hier gute und intelligente Lösungen. Abseits der planerischen Instrumente ist es notwendig, auch dem Themenbereich „Retention“ ausreichend Raum zu geben. Retention, Stauraum, braucht es nicht nur für Wassermassen, sondern gleichermaßen auch für Schneemassen. Deshalb ist Retention auch eines der ganz

„Der Berg verlangt 100 Prozent Aufmerksamkeit mit allen Sinnen – es muss geschaut und es muss gehorcht werden.“

wesentlichen Themen. Außerdem geht es darum, wie es uns gelingt, die Bevölkerung in schwierigen Situationen zu erreichen und zu alarmieren. Ganz neu eingeführt, der AT-Alert, die Pflichtwarnung, wenn man in einem Krisengebiet ist, hilft sehr. Allerdings bedingt das auch einen verantwortungsvollen Bürger, eine verantwortungsvolle Bürgerin, einen verantwortungsvollen User, weil eine Warnung, die nicht wahrgenommen oder ignoriert wird, hilft im Endeffekt auch nicht menschliches Leid, aber auch Schaden an Haus und Gut, zu verhindern.

Diese Dinge sind wichtig. Aber noch wichtiger sind – und hier sind ja viele Menschen, die bergaffin sind – Verhaltensanpassungen und ein Verhaltenswandel im Kleinen. Etwas hat sich verändert in den letzten Jahren: Verantwortung ist ein Stück weit vom Einzelnen an die Öffentliche Hand verlagert worden. Wir müssen wieder zur Selbstverantwortung jedes einzelnen zurück. Denn wenn hier ein Schild steht, wie anfangs erwähnt, „Achtung Steinerschlag“, dann muss das ausreichend sein, damit der Alpenbesucher auch interpretiert, hier gibt es eine spezielle Gefahr und es braucht eine spezielle Aufmerksamkeit. Sie kennen die Bergsteiger und Bergsteigerinnen, die mit Kopfhörern durch die Berge gehen. Der Berg verlangt 100 Prozent Aufmerksamkeit mit allen Sinnen – es muss geschaut und es muss gehorcht werden. Ein Beispiel: Wir haben einige Bergwiesen und mein Vater hat mich im Frühjahr immer mitgenommen, um diese Bergwiesen „abzuräumen“, Steine wegzuräumen, damit sie bewirtschaftbar bleiben. Und natürlich war ich neugierig und hab mit meinem Vater immer geredet. Bis er gesagt hat: „Anton, du muascht nid allawei reda. Wir misen horchen, horchen...“ ob nicht kleine Steine herunter kommen. Ich möchte Ihnen allen eines mitgeben: Machen Sie Bergsteiger und Bergsteigerinnen darauf aufmerksam, dass die Stöpsel im Ohr in den Bergen nichts verloren haben. Meditationsklang gibt die Natur, den brauchen wir uns in den Bergen nicht künstlich zuzuführen. Diese Botschaft möchte ich wirklich eindringlich setzen, denn das ein oder andere wäre durchaus zu verhindern gewesen.

Das zweite Phänomen – und ich kann das nicht umfassend erläutern, da ich selbst kein Bergführer bin, aber ich sehe es in den Statistiken und als Bergretter – ist, dass der Klimawandel dazu geführt hat, dass die Gletscher massiv zurück gehen. War es in den letzten 30 Jahren vor allem die Längsausdehnung, die sich verändert hat, spüren wir jetzt auch ganz stark wie die Masse zurück geht. Am Jamgletscher führt dieses Zurückgehen der Masse des Gletschers dazu, dass die Hänge wesentlich steiler werden. Wir haben mittlerweile Schneebrettabgänge, die hat man sich vor zehn Jahren überhaupt nicht vorstellen können. Diese Veränderungen führen zu ganz neuen Gefahren und Risikopotentialen. Verlassen Sie sich nicht auf ihren GPX-Track, machen Sie es, wie man es immer gemacht hat: Lesen Sie zuerst den Berg und wenn Sie ihn gelesen haben, dann setzen Sie Ihre Route an. Aktualität ist in Zeiten der Veränderung das Stichwort.

Die letzten zwei Tage war ich in Slowenien, weil Österreich die Präsidentschaft der EU-SALP übernimmt. Das ist ein Zusammenschluss von 48 Regionen im Alpenraum, der in etwa 80 Millionen Menschen repräsentiert. In diesem Gremium setzen wir uns ganz intensiv mit den Themen des Alpenraumes, dem Siedlungsraum, auseinander. Die vorherige slowenische Präsidentschaft hat sich dem Thema Wasser – vom Trinkwasser bis zu Starkniederschlägen – gewidmet. Die jetzige österreichische Präsidentschaft hat sich ganz den Themen Energie und Verkehrswende sowie der Kreislaufwirtschaft und der Jugendpartizipation verschrieben. Alles, was uns jetzt gelingt hintanzuhalten, ist ein Mehrwert für die nächste Generation. Ich darf Sie einladen, sich in Ih-

„Alles, was uns jetzt gelingt hintanzuhalten, ist ein Mehrwert für die nächste Generation.“

rem Bereich hinsichtlich Klimawandel entsprechend einzubringen und an der Klimawandelanpassung zu arbeiten. In diesem Zusammenhang wünsche ich Ihnen heute einen spannenden Tag auf der Messe, gutes Netzwerken, spannende Vorträge und in weiterer Folge auch wunderbare Touren. Abschließen möchte ich mit einem Satz meiner Enkelin, mit der ich heuer auf einer Sonnenaufgangstour am Grieskogel, von dem damals die Lawine abgebrochen ist, war. Als um 6:10 Uhr die Sonne aufging, Lea saß am Gipfelfelsen und hat ganz genau zugesehen, hat sie gesagt: „Neni, heute wird sich die Sonne aber freuen, weil wir ihr beim Aufgehen zugeschaut haben.“ Diese Glücksmomente wünsche ich auch Ihnen. –

Anton Mattle wuchs in Galtür auf, wo er von 1992 bis 2021 als Bürgermeister aktiv war. In seine Amtszeit fiel das Lawinenunglück vom Februar 1999, bei dem in Galtür 31 Menschen ums Leben kamen. Seit seinen Jugendtagen ist er in der Tiroler Bergrettung aktiv, 15 Jahre lang war er stellvertretender Landesleiter. Dadurch hat er einen besonderen Bezug zu alpinen Gefahren. Seit 2022 ist Anton Mattle Landeshauptmann von Tirol und damit oberster Einsatzleiter im Bundesland.



www.alpinesicherheit.at

in Kooperation mit

**INNS'
BRUCK**

congress.messe.innsbruck

